Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Telephon Nr. 53. **Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise Neuß und Grevenbroich** Telephon Nr. 53.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Als Gratisbeigaben täglich das Unterhaltungsblatt „Der Hausfreund", wöchentlich die landwirtschaftliche Beilage „Rhein Bauernfreund" und das St. Quirinusblatt. — Preis pro Quartal in Neuß durch Boten in's Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.50. Das Illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 15 Pfg. pro Quartal beigegeben. — Die Zeitung kann auch pro Monat à 50 Pfg. abonniert werden. —

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und haben bei dem kaufkräftigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die neungespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., außerhalb der Kreise Neuß u. Grevenbroich 20 Pfg., für die viergespaltene Reklamezeile 70 Pfg. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 6½ Uhr abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Annahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen. Expedition: Neuß, Niederstraße 46.

Nr. 581. | Redaktion Jos. Gruban. | Freitag, 24. Oktober 1913. (Raphael E., Proklus.) | Rotationsdruck und Verlag der Gesellschaft f. Buchdruckerei, Neuß | 40. Jahrgang.

18. Caritastag.

* Münster, 21. Okt. Die erste beratende Caritasversammlung wurde von Prälat Dr. Werthmann in dem festlich geschmückten großen Saale des Rathauses eröffnet.

Generalsekretär Klieber, Freiburg, erstattete den Tätigkeitsbericht des Verbandes. Der Bericht zeigt, daß der Caritas-Verband auch im letzten Jahre einen weiteren erfreulichen Aufschwung genommen hat. Neben der Verbandszentrale in Freiburg i. B., an der 70 Beamte und Arbeiter beschäftigt sind, zählt der Verband als Zweigorganisationen sechs große Diözesancaritasverbände, weiter 20 örtliche Caritasverbände. Außerdem gliedern sich noch sechs örtliche Caritaskomitees in schlesischen Städten, sowie 2 örtliche Caritasbureaus in Würzburg und Freiburg an. Münster i. W. wird bald mit einem Caritasbureau, die Grafschaft Glatz in Schlesien mit einem Caritasverband folgen.

Hierauf wurde der Vorstand wiedergewählt und als nächstjähriger Tagungsort Straßburg bestimmt. Kommerzienrat Cahensly (Limburg) wurde aus Anlaß seines 75. Geburtstages die Ehrenmitgliedschaft des Caritasverbandes verliehen. (Lebhafter Beifall.)

Domkapitular Dr. Müller-Simonis, Straßburg, behandelte die Organisation der Caritas und ihr Zusammenwirken mit der öffentlichen Armenpflege. Er betonte zunächst die Notwendigkeit der örtlichen Organisation. Unter den heutigen Verhältnissen sei es für den einzelnen völlig unmöglich, die Würdigkeit der Unterstützungsbedürftigen zu prüfen.

Im weiteren legte Redner die Notwendigkeit des Zusammenwirkens mit der öffentlichen Armenpflege dar.

Die zweite beratende Caritas-Versammlung am Dienstag nachmittag beschäftigte sich mit der Landkrankenpflege und der Wanderarmenfürsorge. Auch diese Versammlung wies recht starken Besuch auf.

Landesrat Schmittmann, Düsseldorf, sprach über die Landkrankenpflege und ihre Förderung im nordwestlichen Deutschland. Als Hauptaufgabe der Landkrankenpflege bezeichnete Redner die eigentliche Krankenpflege, daneben die Tuberkulosefürsorge, die Wöchnerinnen- und Säuglingspflege, die Gesundheitspflege im allgemeinen und die Vermittlung der sozialen Hülfsmöglichkeiten. Damit die Landkrankenpflege diese Aufgaben zu erfüllen imstande sei, müsse sie organisiert und in allen Landgemeinden eingeführt werden. Zunächst empfehle sich die Gründung örtlicher Krankenpflegevereine. Deren Aufgabe müsse die Interessierung der Bevölkerung und die Gewinnung von Mitgliedern sein, vor allem aber die Anstellung einer oder mehrerer Krankenpflegerinnen, entweder beruflicher oder nebenberuflicher; ferner müßten diese Vereine für Verbandzeug und ärztliche Behandlung sorgen, die Vermittlung öffentlicher Heilmittel in die Hand nehmen und geeignete Maßnahmen zur Förderung der Gesundheitspflege treffen. Ganz besonders zu empfehlen sei der Zusammenschluß der katholischen Landkrankenpflegestellen zu einem Verband. Dieser müsse sich die Propagierung der Landkrankenpflege durch Gründung von Ausbildungsstellen und örtlicher Krankenpflegevereine zur Aufgabe machen. Zu empfehlen sei namentlich auch die Abhaltung von Aus- und Fortbildungskursen für Pflegerinnen. Wünschenswert sei das Studium aller die Landkrankenpflege betreffenden Fragen und die Weitergabe von praktischen Erfahrungen und Anregungen an die Ortsgruppen. Endlich müßten auch die Behörden zur Förderung der Landkrankenpflege veranlaßt werden. (Lebhafter Beifall.)

Landesrat Dr. Kraß, Münster, berichtete über die Verhandlungen des Ausschusses für Landkrankenpflege. Es wurde eine Resolution angenommen, die den Zusammenschluß der katholischen Landkrankenpflegevereine zu einem Verbande, zunächst für die Provinzen Westfalen und Rheinland, empfiehlt.

Sodann verbreitete sich Oberbürgermeister Dr. Antoni, Fulda, über ein Reichswanderarmengesetz und die katholische Caritas.

Nach kurzer Diskussion nahm die Versammlung hierzu folgende Resolutionen an:

„Der 18. Caritastag begrüßt die in Aussicht stehende reichsgesetzliche Wandererfürsorge und erwartet eine baldige Einbringung des betr. Gesetzentwurfes; er empfiehlt eine intensive Unterstützung der katholischen Wandererfürsorgeeinrichtungen aller Art und spricht den Wunsch aus, daß auch katholischerseits die Heranbildung geeigneter Laienhelfer in der Wandererfürsorge nicht aus dem Auge gelassen werden möge."

„Von seiten des 18. Caritastages wird der dringende Wunsch ausgesprochen, daß in den Arbeiterkolonien eine getrennte Behandlung der Jugendlichen nach Möglichkeit durchgeführt wird."

Unter starkem Andrang fand am Dienstagabend im großen Saale des Schützenhauses eine öffentliche Männerversammlung statt.

Bischof Poggenburg (stürmisch begrüßt) wies auf die Gefahren unserer glaubensarmen Zeit hin. Man habe den Menschen das Kostbarste geraubt, die Anwartschaft auf ein ewiges Paradies. Nur eine könne retten: der Glaube an Gott, der Glaube an eine göttl. Vorsehung, der Glaube an ein ewiges Leben. Darum müsse es unsere Aufgabe sein, diesen unseren Glauben wieder hineinzutragen in eine glaubenslose Zeit. Es dürfe und könne uns nicht gleichgültig sein, ob unsere Mitmenschen im Unglauben untergehen. Hier sei das Feld wahrer caritativer Tätigkeit. Zum Schluß erteilte er der Versammlung seinen bischöflichen Segen. (Stürmischer Beifall.)

Nunmehr sprach Seminardirektor a. D. Redakteur Dr. Hoeber, Köln, über die deutsch-katholische Männerwelt und das Zentenarium Friedrich Ozanams.

Pater Pankratius, Paderborn, feierte die Verdienste westfälischer Männer und Frauen um das katholische Deutschtum im Auslande. Leider hätten es nicht alle Auswanderer verstanden, draußen der Heimat Achtung und Sympathie zu gewinnen und zu sichern. Am meisten bringe das Deutschtum zu Ansehen und Einfluß deutsche Gottesfurcht, christliche Gesittung, christlicher Opfersinn und Selbstlosigkeit, katholisches Eintreten für Gottes Autorität und die seiner Stellvertreter auf Erden; Kirche und Staat. Das katholische Deutschtum sei im Auslande in hohem Maße durch die katholische Caritas gepflegt und gehütet worden. Welt- und Ordenspriester, Laienbrüder und Schwestern müssen die Geschichte registrieren als die verdienstvollsten Pioniere und Förderer des besten und willkommensten Deutschtums. Durch die Seelsorge an Auswanderer und Kolonisten, durch Einrichtung, Unterhalt und Betrieb von Schulen und Waisenhäusern, durch Literatur und Presse und durch Heidenbekehrung hätten sie dem deutschen Namen Achtung und Beachtung erworben und gesichert. Redner schloß mit einem Appell an das katholische Westfalen als getreue Schülerin der ewigen heiligen Roma, den Ruhm und das Verdienst Germanias um die Weltkultur zu mehren. (Lebhafter Beifall.)

Deutschland.

Berlin, 23. Oktober.

)§(**Ausgestaltung der kommunalen Abgabequellen.** So lautet wunderbar hübsch das neueste Schlagwort, das auf dem Städtetag geprägt worden ist und das ins deutsche übersetzt, lauten muß: neue Kommunalsteuern. In der Erfindung neuer Steuerquellen brauchen Reich und Staat keine Lehrmeister, denn sie haben in ihren Finanzressorts zahllose Projekte, bereits abgelehnter oder noch gar nicht verhandelter Steuervorschläge bei den Akten ruhen. Die Gemeinden aber werden bei ihrer Steuerjagd neidisch werden auf die Findigkeit eines Magistrats, der das zweifelhafte Verdienst für sich in Anspruch nehmen kann, eine der eigenartigsten Steuern entdeckt und eingeführt zu haben. Spandau besitzt nämlich eine Steuer auf — Kinderwagen, die in den letzten fünf Jahren über 11 000 Mk. eingebracht hat. Das macht durchschnittlich über 2200 Mk. jährlich aus, was bei einem Steuersatze von 1,50 Mk. etwa 15000 Kinderwagen betreffen würde. Daß diese Steuer in höchstem Grade unsozial ist, verdient den Herren doch zu Gemüte geführt zu werden. Ursprünglich mag sie ja als Prohibitivsteuer eingeführt worden sein, um der Ueberhandnahme der Kinderwagen auf den Bürgersteigen vorzubeugen. Allein, wen trifft diese Steuer? Die wohlhabenden Stände nicht, denn diese engagieren eine Spreewälderin oder ein Kindermädchen und brauchen überhaupt keinen Kinderwagen. Betroffen werden von der Steuer nur die unbemittelten Klassen, die sich kein Dienst- oder Kindermädchen halten können. Man stelle sich eine blutarme, entkräftete Frau vor, die ihr Kind an die frische Luft bringen möchte, aber zu schwach ist, es zu tragen. Sie schafft sich also einen Kinderwagen an — flugs kommt der Magistrat und verlangt 1,50 Mk. Steuer. Oder eine andere Frau hat einen Gang in die Stadt vor, möchte aber ihr Kind nicht allein in der Wohnung lassen, weil sie so viel von Unglücksfällen alleingebliebener Kinder, Verbrennungstod beim Spielen mit Streichhölzern usw. gehört hat. Um ihr Kind einem solchen Schicksal nicht auszusetzen, kauft sie sich einen Kinderwagen, setzt ihr Kind hinein und nimmt es auf die Straße mit. Sofort ist auch der Magistrat wieder da und kassiert die Steuer von 1,50 Mk. ein. Der eingehende Betrag ist gerade nicht geeignet, das Budget der Stadt Spandau sehr zu stützen, um so eher sollte sie aber auch auf diese Einnahme verzichten, im Bewußtsein ihrer Verantwortung, die sie den Müttern gegenüber als den Trägerinnen des kommenden Geschlechts hat. Also vor einer solchen — Ausgestaltung haben wir allen Respekt. Das beste wäre: Schluß im Steuermachen und sich nach der Decke strecken.

☐ **Das Verhältnis der Konsuln zu den diplomatischen Vertretern** ist im Deutschen Reich nicht ausdrücklich geregelt. Beide gehören dem auswärtigen Dienst an und unterstehen dem Reichskanzler. Die Konsuln, die ursprünglich nur die wirtschaftlichen Interessen des Absendestaates wahrzunehmen hatten, haben allmählich auch noch viele andere Aufgaben erhalten, Aufgaben, die sich mit denen der diplomatischen Vertreter an einer ganzen Reihe von Stellen berühren. Dazu kommt, daß sich schließlich auch die Gesandten um wirtschaftliche Dinge zu kümmern haben, denn gerade in der heutigen Zeit ist die allgemeine Politik von der Wirtschaftspolitik gar nicht mehr zu unterscheiden. Nach der allgemeinen Dienstinstruktion zum deutschen Konsulargesetze haben die Konsuln in der Regel ihre Berichte an das Auswärtige Amt zu senden, stehen also gleichsam unter Kontrolle des Gesandten. Doch gibt es auch Ausnahmen von der Regel, und in diesem Falle hat der diplomatische Vertreter nur Abschrift oder Auszug des Konsularberichtes zu beanspruchen. Gesellschaftlich dünkt sich der diplomatische Vertre-

---

Sunehild.

Historischer Roman aus der Zeit Constantin des Großen nach Maria Lenzen geb. Di Sebregondi.

29) (Nachdruck verboten.)

„Wohlan, ich will versuchen, dir mit dem Beistande des frommen Sigoweß, des erhabenen Hauptes unseres hohen Ordens, der mit mir die geheiligte Bruderhöhle bewohnt, Auskunft auf deine Fragen zu verschaffen. Dies kann jedoch nicht geschehen, ohne daß auf der heiligen Höhe jenseits des Baches auf dem hohen Altare dem höchsten Gotte ein Blutspfer dargebracht wird."

„Wird ein jähriger Widder genügen?"

„Er wird hinreichen, um dem Gotte zum Beweise deiner Ehrfurcht und deines guten Willens zu dienen. Größeres fordern die erhabenen Götter nicht von einem armen Sterblichen, da sie unserer nicht bedürfen."

„Muß ich selbst bei dem Opfer gegenwärtig sein?" —

„Nein; nur Priester werden zugelassen bei einem solchen, das auf die Erforschung der Zukunft Bezug hat. Also genügt es, daß du vor Sonnenuntergang das Opfertier durch einen vertrauten Mann sendest. Die heilige Handlung kann in der nächsten Mitternachtstunde begangen werden."

„Und mann kann ich erfahren, welche Antwort der Gott erteilt hat?"

„Morgen um diese Stunde."

„Ich werde schwerlich in den nächsten Tagen Zeit finden, die Stadt zu verlassen," klagte Lamus. —

„Dessen bedarf es nicht. Sende mir mit dem Boten, der den Widder bringt, eine Wachstafel, auf welcher Tag und Stunde der Geburt deines Gebieters, sowie die des Weibes, welches er liebt, und ihre Namen samt denen ihrer Eltern verzeichnet sind."

„Was meinen Herrn betrifft, so kann ich dir alles sagen. Er nennt sich Domitius Claudius; seines Vaters Name war Claudius Serranus, der seiner Mutter Portia. Sie gebar ihn in den ersten Tagen des März in der dritten Morgenstunde. Von dem Weibe aber weiß ich nichts.

„So mußt du das Nötige erfragen und es mir auf die Wachstafel schreiben. Alles, deinen Gebieter Betreffende werde ich mir merken, auch das, was du mir schreiben wirst. Am nächsten Morgen werde ich dann die Tafel wieder glätten und die Antwort des Gottes in das Wachs zeichnen. Du magst sie durch einen, dem du vertrauen kannst, der aber selbst des Lesens unkundig ist, abholen lassen."

„So geschehe es, Euhagus. Nun mögen die Götter alle dich segnen, die des Volkes der Römer und die deines eigenen Volkes! Sobald mir eine freie Stunde zuteil wird, werde ich wieder zu der Bruderhöhle kommen, um dir zu zeigen, daß der alte Lamus kein Undankbarer ist."

„Tue, was du für Recht hältst," sprach der Druide, während der Hausmeister des Domitius bereits begonnen hatte, den schmalen Bergpfad hinabzuschreiten, so schnell seine alten, durch die ruhelose Nacht ermüdeten Glieder es ihm gestatteten.

Als mit den Schritten des Greises auch die Worte des Druiden verhallt waren, regte es sich wieder in der Höhle. Anoerest lauschte achtsam und sah bald in Erfüllung gehen, was er bei dem leisen Geräusch in der Grotte vermutet hatte. Unter dem roh gewölbten Bogen des Einganges erschien ein uralter Mann von ursprünglich beinahe riesenhafter, aber bereits sehr zusammengesunkener Gestalt. Dennoch blitzte sein Auge unter den dichten weißen Brauen hervor mit fast jugendlicher Lebhaftigkeit, und strafte den starren, leblosen Ausdruck der Züge des großen, sonst aber wohlgeformten Gesichtes Lügen. Dieses war wachsbleich; ob infolge langer Nachtwachen oder anstrengender Beschäftigungen, oder durch den fast ununterbrochenen Aufenthalt in der dumpfen Luft der Höhle, ließ sich schwer entscheiden. Vielleicht auch hatte dieses alles zusammengewirkt, dem alten Götzenpriester jene Blässe anzukränkeln, welche heutzutage ein häufig vorkommendes Merkmal eines Stubengelehrten ist. Die Tracht des Greises war der seines jüngern Genossen völlig gleich; nur schlang sich eine schmale Leinwandbinde um seine Stirne, unter welcher das silberweiße, spärliche lange Haar bis auf die Schultern und den gebeugten Nacken herabquoll. Er ging langsam und sehr gebückt, aber ohne Stab, bis zu einer in ziemlicher Entfernung von der Höhle befindlichen sonnigen Stelle, wo aus einem Baumstumpf und einigen roh zusammengeschlagenen Brettern und Latten eine Art Sessel gebildet war. Anoerest, der seine Gewohnheiten kannte, trat erst zu ihm, nachdem er sich niedergelassen hatte, und erwartete dann schweigend seine Anrede.

Nach geraumer Zeit fragte der Alte: „Wer war der Mann, den Leiden oder Sorgen schon in der ersten Morgenfrühe zur Bruderhöhle trieben, und welches Anliegen hat er der Weisheit meines Bruders anvertraut?"

Anoerest erzählte kurz, aber durchaus getreu seine Unterredung mit Lamus. Der Greis hörte aufmerksam zu und bemerkte, sobald jener schwieg: „Statt eines Widders hättest du einen jungen Stier, oder mindestens ein jähriges Rind verlangen sollen."

„Ich glaubte, Hochehrwürdiger, ich dürfe nicht zu viel fordern von dem bloßen Diener eines leichtfertigen jungen Römers. Wäre es der Gebieter selbst gewesen, so hätte ich Größeres heischen dürfen; so aber hielt ich — eingedenk deiner steten Warnungen gegen das Laster der Habsucht — für geboten, mit bescheiden zu zeigen."

„Ach, mein Sohn Anoerest, wirst du denn immer nur den Weg sehen, niemals das Ziel?" — klagte der Alte. „Die Forderungen, welche du stellst für die Darbringung des heiligen Opfers oder um den Gott anzurufen, auf das er Unheil abwende oder die Zukunft den Blicken Sterblicher enthülle, sollen weder von deinen Wünschen noch von deinen Bedürfnissen bestimmt werden. Sie sollen einzig dazu dienen, den Flehenden und Forschenden einen hohen Begriff von der Erhabenheit der Gottheit einzuprägen, und von der Demut und Unterwürfigkeit, welche die Pflicht des Bittenden gegenüber einem so gewaltigen Herrscher ist. Sie sollen erfahren, daß Wuotan eben so furchtbar als gütig ist, und daß, wer ihm nahen will, seine Allgewalt anerkennen und tief verehren muß, wenn er nicht den Zorn des höchsten Gottes auf sich herabrufen will."

„Du hast mir solches schon oft gesagt, hochehrwürdiger Sigoweß, und mein Gedächtnis bewahrt in Treue deine Lehren. Jedoch habe ich geglaubt, daß ein fetter Widder keine geringe Gabe für einen armen Diener sei."

„Einen armen Diener! Die Diener reicher junger Verschwender sind niemals arm."

„Was aber soll ich tun, mein Vater? . . . . Soll ich in die Stadt gehen, um dem Lamus zu sagen, daß der Gott Größeres verlange, als ich von ihm gefordert habe?"

„Nein; für dieses Mal muß die Sache so bleiben, wie sie durch deine Uebereilung geworden ist. Wenn jedoch künftig jemand um Rat und Hülfe bittend vor der Bruderhöhle erscheint, so erteile du weder ein Versprechen, noch stelle eine Forderung, bevor du meine Meinung eingeholt hast."

„Es wird geschehen, Hochehrwürdiger. Ist doch dein Wort, o Sigoweß, Gesetz für jeden, der außer dir die Höhle bewohnt, sei er ein flüchtiger Gast, sei er, gleich mir, Jahrzehnte lang an diesen ernsten Ort gebunden."

Ein Ton verdrießlichen Spottes durchklang die Rede des jüngern Druiden, und dies entging dem scharfen Ohre des ältern nicht. „Du betonst immer von neuem," sprach er mit strafendem Ernst, „den Namen der stillen Grotte, welche die Heimat des ältesten Gliedes unseres heiligen Ordens auf belgischer Erde ist, als könntest du weder die Gliederung unserer ehrwürdigen Genossenschaft, noch auch den Ursprung der Benennung dieses unseres Zufluchtsortes."

„Weiß doch ein jeder," versetzte Anoerest, ohne sich im mindesten eingeschüchtert zu zeigen, denn er war voll von Ehrgeiz und von dem Geiste des Widerspruches, der jenem häufig als hindernde Kraft beigesellt ist, „daß, wo der Brudername genannt wird, die mit demselben Bezeichneten gleiche Rechte genießen sollen."

„So denkst du?" fragte der Greis, ihn mit verächtlichem Blicke messend. „Wie eng ist doch der Kreis, den du überschauest. Wo bliebe denn das Recht der Erstgeburt, wenn alle Brüder gleich wären? Wie es unter Königssöhnen eines Hauses stets einen gibt, der erhabener ist wie die übrigen alle, so gibt es unter den Priestern, die den Königssöhnen gleich, ja, die höher stehen als sie, stets einen, der die andern überragt an Wissen und Weisheit, an Ansehen und Macht."

(Fortsetzung folgt.)

ter der Feinere und sieht auf die Konsuln hinunter, wogegen der Konsul gern überlegen lächelnd von der Welt- und Geschäftsunkenntnis des diplomatischen Vertreters spricht. Diese Reibung erzeugt Hitze, und diese Hitze äußert sich dann oft darin, daß der Konsul mit Landes-, Geschäftskenntnis und Initiative auf seinen Gesandten und das Auswärtige Amt pfeift. Er leistet dann häufig den Deutschen im Auslande oder den Exporteuren in der deutschen Heimat wertvolle Dienste, wofür ihm diese natürlich die Stange halten, er kann aber die Einheitlichkeit der deutschen Politik aufs Schwerste gefährden. Und das ist schließlich die Hauptsache. Augenblicksvorteile, die der deutsche Kaufmannsstand durch die selbstherrliche Politik des Konsuls hat, müssen dagegen zurücktreten. Unsere Kaufmannschaft legt sich dann leider zu oft einseitig für den Konsul ins Zeug und schimpft, ohne Prüfung, auf unsere Diplomatie, an der gewiß viel auszusetzen ist, die aber gerade in diesen Fällen die Vorwürfe meist nicht verdient. Unsere Presse, namentlich die linksstehende, beteiligt sich an den Attacken; von allen Seiten heißt es: Wenn wir schon einmal einen guten Konsul haben, läßt man ihn nicht arbeiten. Und so ist denn wieder einmal glücklich der beliebte „Sturm der Entrüstung" entstanden.

□ **Die neuen französischen Steuern für die Wehrvorlage** lassen sich jetzt einigermaßen überblicken; man scheidet auch dort zwischen den einmaligen Ausgaben und den fortdauernden. In erster Linie steht für die letztere die Erhöhung der Uebergangsabgabe beim Besitzwechsel unter Lebenden und von Todes wegen auf 170 Centim vom Frank der Grundsteuer bei bebauten und 105 Centime bei unbebauten Grundstücken mit Ausnahme von Kommunen- und Wohltätigkeitsanstalten, wo nur 112,5 bezw. 20 Centime gezahlt werden. Dazu tritt eine neue Steuer für private Jagdhüter, 20 Fr. für den ersten und 40 Fr. für jeden weiteren. Besonders interessant ist ferner die neue Abgabe auf den Kleinhandel mit Getränken (aller Art, nicht allein alkoholhaltigen, aber mit Ausnahme der Mineralwässer), Nahrungsmittel (für Menschen und Tiere), landwirtschaftliche Erzeugnisse, Gifte, Drogen, Chemikalien (auch zu photographischen Zwecken). Die hierdurch aufgebrachten Beträge sollen verwendet werden für den Ueberwachungsdienst gegen Fälschungen. Insoweit lehnt sich das an die Bestimmungen des englischen Rechts an, das gewisse Steuern vom Schankgewerbe erhebt, zur Deckung der Kosten, die aus der polizeilichen Ueberwachung dieses Gewerbes entstehen. Aus der Menge der Stempelsteuern ist hervorzuheben, der Stempel auf Bankanweisungen (10 und 20 Centime), der auf ausländische Wertpapiere (erhöht von 2 auf 3 v. H.), der auf Plakate in Eisenbahn-, Straßenbahn-, Omnibus-Wagen, Schiffen und sonstigen dem öffentlichen Zutritt zugänglichen geschlossenen Stellen. Dann soll, wie schon so oft versprochen, die Einkommensteuer endlich kommen; wer aber dies glaubt, der zahlt einen Taler und mehr! Man hat dies zu oft in Frankreich versprochen, man hat die Sache immer wieder verschoben und so wird es auch diesmal gehen.

Kirchliches.

* Aachen, 21. Okt. Dem wahrhaft glänzenden Empfang, den das katholische Aachen am Sonntagnachmittag dem hochw. Herrn Erzbischof Dr. von Hartmann bei seinem ersten Besuche unserer Stadt dargeboten hat, folgte gestern eine vom Oberbürgermeister veranstaltetes Festmahl im Ballsaal und heute abend eine Festversammlung im großen Saale des Kurhauses. Handelte es sich gestern um eine Ehrung des hohen Gastes im engeren Kreise — einige über 200 Bürger aller Stände, die Vertreter der Behörden, der evangelischen Kirche und jüdischen Gemeinden beteiligten sich daran — so galt es heute eine öffentliche Veranstaltung großen Stils, eine Versammlung zu der, mit Ausnahme der Frauenwelt, jedermann Zutritt hatte. Der große, prächtige Saal war dicht gefüllt, als der Hr. Erzbischof zur festgesetzten Stunde um 8 Uhr erschien. Brausender Orgelklang begrüßte ihn, und nach einem Choral aus dem Oratorium Paulaus von Mendelssohn wurde sofort der Reigen der Reden eröffnet. Zuerst sprach Hr. Nikolaus Ritzen, der als Vertreter der Arbeiter auf die Entwickelung der Aachener Industrie und das Anwachsen der Arbeiterschaft in Aachen hinwies. Die katholische Arbeiterschaft Aachens habe sich überaus rege an dem Empfange des Oberhirten beteiligt und damit bekundet, daß sie stets getreu der Kirche bleiben will und feststehen im Glauben der Väter. Am heutigen Abend bringen sie dem Herrn Erzbischof ihre Huldigung und ihren Dank dar für die Gnaden, die er ihren Kindern im h. Sakrament der Firmung spenden wolle, bitte ihn, den katholischen Arbeitervereinen sein Wohlwollen zu schenken und zu bewahren und erneuere das Gelöbnis unverbrüchlicher Glaubenstreue. Namens der katholischen Lehrerschaft sprach Hr. Hub. Corsten. Die Grundsätze, die den katholischen Lehrer bei der Erziehung der Jugend leiten, seien die von Christus übernommenen Grundsätze der katholischen Kirche und des katholischen Klerus. Nachdem noch Pfarrer Dörne von St. Marien namens des Klerus gesprochen und ein begeistert aufgenommenes Hoch auf den Herrn Erzbischof ausgebracht hatte, nahm dieser das Wort. Wie am Sonntag von der Kanzel herab, so dankte er auch heute wieder in bewegten Worten für den überwältigend schönen und herzlichen Empfang, den die Aachener ihm bereitet. Er dankte auch den Rednern. Tief bewegt habe ihn der Gruß der Lehrerschaft, mit der den Bischof das Band der Liebe und Anhänglichkeit an die Kinder verbinde. Unsterbliche Seelen seien der Lehrerschaft und dem Klerus anvertraut. Seelen, von denen die Zukunft des Staates und der Kirche abhängt. Es bedürfe der einträchtigsten Arbeit, um die künftige Generation vor den Gefahren, die ihr entgegentreten, zu schützen. Dank dem Klerus. Ich weiß wie treu er zum Erzbischof hält, besonders der Klerus der alten Kaiserstadt. Der Klerus muß ein geordnetes Kriegsheer sein, wenn er imstande sein will, den Feind des Glaubens niederzuringen. Durch alle Reden zog sich wie ein roter Faden das Gelöbnis: Ich glaube an eine heilige katholische und apostolische Kirche. Fest soll mein Taufbund immer stehen, die Kirche will ich hören, nie will ich von ihr weichen. Selig der Mann, dessen Haus auf einen Felsen gebaut ist. Die Wasser mögen es umbrausen, es stürzt nicht. Wir wohnen im Hause der Kirche, die Gott auf einem Felsen erbaut hat. Generationen sind vergangen, Dynastien entstanden und verschwunden, der Gottesbau der Kirche steht heute noch unerschüttert und unerschütterbar, weil er auf den Felsgrund des Glaubens gebaut ist. Ein festes, sicheres Haus ist unsere Kirche, und darum freuen wir uns, Mitglieder dieser Kirche zu sein. Auch ein reiches Haus, ein blühendes Haus ist sie. In der Kirche strahlt das Licht der Wahrheit, das Gottes Sohn auf die Erde gebracht hat. In der Kirche sprudelt der reiche Quell der Gnaden. Mit herrlichen Worten schildert der hochwürdigste Redner die Fülle der Sakramente, die Liebe der Gottesmutter. Der Psalmist sagt: Um eines habe ich den Herrn gebeten, daß er bleiben möge alle Tage des Lebens im Hause des Herrn. Geloben wir, treu auszuharren in der Kindschaft der Kirche bis zum letzten Hauche des Lebens. Das soll das Versprechen sein: Fest für wahr halten, was die katholische Kirche uns zu glauben lehrt, uns leiten lassen von ihr, die Gott uns gegeben hat, uns zu führen auf dem Wege zur himmlischen Heimat. In der Liebe und Eintracht zusammenwirken mit unseren andersgläubigen Mitbürgern, in Eintracht und Liebe arbeiten an der Größe und Verherrlichung unseres geliebten deutschen Vaterlandes, zusammenarbeiten und zusammenhalten in der Liebe zum Vaterlande und in der Anhänglichkeit an den Kaiser. Dabei aber festhalten an unserem Glauben, an der Liebe zum Oberhaupte der Kirche, zu dem Gott gesagt hat: „Weide meine Lämmer, weide meine Schafe." Daß die Stadt Aachen daran festhalten wird, dafür ist mir auch der heutige Abend ein sprechender Beweis. Wie gestern, so rufe ich ihr auch heute zu: Bleibe, was du stets gewesen, bleibe treu dem Reich und Glauben! Kniend empfingen die Anwesenden den bischöflichen Segen und brachen dann in anhaltenden Beifall aus. Mehrere machtvoll wirkende Chöre wurden vom Münsterchor unter Leitung des Stiftsvikars Mölders und mit Begleitung der Militärkapelle der 25er vorzüglich vorgetragen.

Stadt-Nachrichten.

* Neuß, 24. Oktober.

* **Das höchste zulässige Alter für den Fortbildungs-Schulbesuch gewerblicher Lehrlinge.** Es bestehen immer noch Zweifel darüber, bis zu welchem Alter gewerbliche Lehrlinge zum Fortbildungsschulbesuch genötigt werden können. Wie man uns schreibt, ist seitens des zuständigen Ressorts in einem Erlaß verfügt worden, daß im allgemeinen das vollendete 21. Lebensjahr als Grenze zu betrachten ist, über die hinaus eine Nötigung für Lehrlinge zum Fortbildungsschulbesuch von Handwerkskammern und Innungen nicht geübt werden soll. Die Handwerkskammern sind auf Grund der bestehenden Bestimmungen jetzt in der Lage, auch über 18 Jahre alte Handwerkslehrlinge zum Besuch einer Fortbildungs- und Fachschule anzuhalten und Verstöße hiergegen durch Vermittlung der unteren Verwaltungsbehörden zu ahnden. Es hat sich dementsprechend nun herausgestellt, daß zurzeit vielfach die Lehrlinge im Alter von mehr als 20 Jahren neben halbwüchsigen Lehrlingen Unterricht genießen, woraus sich leicht disziplinare Schwierigkeiten ergeben, die die Wirksamkeit der Fortbildungsschule ungünstig beeinflussen. Aus diesem Grunde erscheint es wünschenswert, daß etwa das vollendete 21. Lebensjahr als äußerste Grenze betrachtet wird, über das hinaus ein Fortbildungsschulbesuch der Lehrlinge durch Nötigung der Handwerkskammern nicht angezeigt erscheint. Im übrigen können jugendliche Arbeiter gemäß § 120 Abs. 3 der Gewerbeordnung durch statutarische Anordnung nur bis zur Vollendung des 18. Lebensjahres zum Schulbesuch verpflichtet werden. Es geht hieraus hervor, daß Lehrlinge, die diese Altersgrenze überschritten haben, und gegen die Anordnung fehlen, wegen Versäumnis der Fortbildungsschule nicht bestraft werden können. Die Altersgrenze hebt dagegen nicht die Verpflichtung des Lehrherrn auf, den Lehrling zum Besuch der Fortbildungsschule anzuhalten und den Schulbesuch zu überwachen, da diese Pflicht so lange besteht, wie das Lehrverhältnis dauert und zwar ohne Rücksicht auf das Lebensalter des Lehrlings. Im Falle der Lehrherr gegen diese Verpflichtung verstößt, macht er sich strafbar. Nur für Inhaber offener Verkaufsstellen ist die Verpflichtung einerseits auf Lehrlinge unter 18 Jahre beschränkt und andererseits auf Gehilfen unter 18 Jahren ausgedehnt.

Vermischtes.

Die Röntgendiagnose eines Mordes.

Man schreibt uns: Auch in der Hand des Gerichtsarztes und Kriminalisten werden die Röntgenstrahlen mehr und mehr zu einem unersetzlichen Hilfsmittel. Dies lehrt ein Kriminalfall, der unter dem Namen der Dabendorfer Mordaffäre unlängst durch alle Zeitungen gegangen ist. Wie erinnerlich sein dürfte, war der Assistent am Kaiserlichen Statistischen Amt B. verschwunden, und man beschuldigte den Liebhaber der Frau B., ihn ermordet zu haben. Die erste Anklage führte zu einer Freisprache, da die Leiche des B. überhaupt nicht gefunden war. Einige Zeit später — es waren unterdessen drei Jahre verflossen seit dem Verschwinden des B. — wurde sie endlich in einem Lehmloche in völlig verwestem Zustande aufgedeckt. Dies sowohl wie die Prahlereien des Liebhabers, der durch das freisprechende Urteil sicher geworden, sich seiner Tat noch rühmte, führten zur Wiederaufnahme des Verfahrens und zur Verurteilung des Angeklagten wegen Totschlages. Zur Führung des Beweises war es für die Anklagebehörde von Belang, den Nachweis zu führen, daß B. erschossen worden sei.

Es lag also in der Aufgabe der obduzierenden Aerzte, Verletzungen, Schußkanäle und Geschosse in der Leiche aufzufinden. Dies war aber wegen des Zustandes, in dem die Leiche sich infolge des langen Liegens befand, unmöglich. Statt einzelner und unterschiedbarer Organe stießen die Obduzenten auf eine einheitliche Masse von Leichenwachs, an der weder Schußkanäle noch Geschosse nachweisbar gewesen wären. Man beschloß daher, wie einem Bericht des beteiligten Gerichtsarztes Dr. H. Marx in Groß' Archiv für Kriminalistik zu entnehmen ist, eine Röntgenaufnahme von der Leiche zu machen. Zunächst wurde der Brustkorb durchleuchtet, und sofort erschienen auf dem Schirme schwarze Schatten, die beim Eingehen an den betreffenden Stellen sich als Schrotkörner erwiesen. Auch im Halse wurden Schrotkörner gefunden, die teils in den Weichteilen, teils in den Halswirbeln faßen, ebenso im Schädel an dessen Basis. Letzterer Befund war deswegen um so wichtiger, als durch ihn auf den Verlauf des Schusses geschlossen werden konnte. Die Gerichtsärzte gaben ihr Gutachten dahin ab, daß B. durch mehrere Schüsse, die von rechts kamen, getroffen worden sei. Als Todesursache machten sie das Durchschlagen der großen Halsgefäße wahrscheinlich. Diese genaue Aufklärung des Tatbestandes, die übrigens nachher der Verurteilte selbst zugab, auf andere Weise zu erbringen, wäre bei der hochgradig zerfallenen blutleeren Leiche überhaupt nicht, und wenn, nicht mit solcher Sicherheit zu führen gewesen.

Dr. S. T.

Handel und Verkehr.

Schiffs-Nachrichten.

Hafenverkehr im Rhein-Erft-Hafen zu Neuß.

Angekommen am 21. und 22. Oktober: Schiff „Joy", Schiffer Verbergh, mit Kies von Uedesheim. Schiff „Josephine", Schiffer Wigmanns, mit Weizen von Rotterdam. Schiff „Lina", Schiffer Brettel, mit Holz von Würzburg. Schiff „St. Gerardus", Schiffer Dakter, mit Leinsaat von Antwerpen. Schiff „Philipine Johanna", Schiffer Gerrits, mit Stückgut von Rotterdam. Schiff „Kurt", Schiffer Friederich, mit Petroleum von Rotterdam. Schiff „Kätchen", Schiffer Kühle, mit Holz von Karlsruhe. Schiff „Walküre", Schiffer Wilmsen, mit Zellulose von Rotterdam. Schiff „Julie", Schiffer Zontmann, mit Holz von Rotterdam.

Abgegangen am 21. und 22. Oktober: Schiff „Vereinigung", Schiffer Koch, mit Kohlen nach Rheinau.



Jede Mutter

kann ihren heranwachsenden Kindern täglich für wenig Geld und mit wenig Mühe einen nahrhaften, wohlschmeckenden

Oetker-Pudding

aus **Dr. Oetker's Puddingpulver** zu 10 Pfg. (3 Stück 25 Pfg.) vorsetzen. Es ist ein Vergnügen zu sehen, wie Kinder jeden Alters solch einen Oetker-Pudding bis auf den letzten Rest verzehren. Für Kinder gibt es kein besseres Nahrungsmittel.



Sanella

Mandelmilch-Pflanzenbutter-Margarine.

Herrschaftliche abgeschloss. **Wohnung** 6 Zimmer und Mansarde 2. Etage sofort zu vermiet. Kreselderstr. 64.

Schöne abgeschlossene **3 Zimmer-Wohnung** Göthestraße Nr. 6 zu vermieten. Architekt Ingerfeld, Neuß, Nordkanal-Allee 16.

Eine **3 Zimmerwohnung** abgeschloss. Etage, Haltestelle der Elektrischen, Kaarsterstraße Nr. 5, zu vermieten. Essex & Klümpges, Baugeschäft, Benloerstr.

Gut möbl. Zimmer m. Morgenkaffe a. Herrn oder Dame zu vermieten. Dreikönigenstraße 10.

Heff. möbl. Zimmer, evtl. mit voller Pension, zu vermieten. Näheres Schwannstr. 21, 2. Et.

Gasglühlampe bill. zu verkauf. Königstr. 2, I.

Deutzer Gasmotor, 4 PS., stehender Konstruktion, billig **zu verkaufen.** Von wem, sagt die Geschäftsstelle dsr. Ztg.

3—400 Zentner Eckendorfer **Runkelrüben** sowie 1000 schnellwüchsige Kanadische **Pappeln** hat abzugeben Peter Neuling, Gubisch bei Glehn.

Gute Nähmaschine für 25 M. zu verkaufen. Oberstraße 21.

Waschmaschinen repariert prompt u. billigst P. J. Engelmann, Bergheimerstraße 79.

„Wenn ich doch nur früher gewußt hätte, daß Ihr Altbuchhorster Marksprudel ein so vorzügliches u. nachhaltig wirkendes Mittel bei **Husten** und Nachenkatarrh ist. Da ich Sängerin bin, hatte ich in jeder Beziehung schwer unter Erkältungen zu leiden und alles mögliche dagegen erfolglos versucht. Der qualvolle Husten raubte mir den Schlaf und meine Stimme litt auch sehr. Auf ärztlichen Rat trank ich Altbuchhorster Mark-Sprudel Starkquelle mit heißer Milch gemischt, nebenbei nahm ich immer Ihre so vortreffl. schmeckenden Altbuchhorster Mineral-Pastillen, wodurch der Auswurf sofort leichter u. lockerer wurde und der Hustenreiz gleich nachließ. Ich trinke den Marksprudel weiter, weil dadurch auch mein Kräftezustand sich zusehends hebt. Auch die Altbuchhorster Mineral-Pastillen fehlen mir jetzt nie mehr. Tiefsten Dank. T. Warin." Viele Aerzte und Professoren empfehlen die **Altbuchhorster Mineral-Pastillen** (a 35, 50 und 85 Pf.) zus. mit **Altbuchhorster Mark-Sprudel Starkquelle** (Fl. 95 Pf.) als natürliche hervorragend gute u. vertrauenswerte Mittel bei Husten, Heiserkeit, Verschleimung und Erkältung. Echt in **Neuß**: bei **W. Becker**, Drog.; in **Grevenbroich**: **Wilhelm Sommer Nachf.**, Drogerie.

Weißkohl waggonweise abzugeben. Wo, sagt die Exped.

Junger Ziehhund schwere Rasse zu verkaufen Zollstraße 18.

Stadttheater.

Freitag, 24. Oktober, abends 7 Uhr: **Die Walküre.**

Samstag, 25. Oktober, abends 7½ Uhr: **Wara.**

Sonntag, 26. Oktober, abends 7 Uhr: **Die Fledermaus.**

Landw. Winterschule zu Odenkirchen.

Beginn des Winterhalbjahres am Montag, 3. Nov. vormittags 10 Uhr.

Das Schulgeld beträgt im ersten Winter 30, im zweiten 25 Mark.

Näheres durch den Direkt. **Dr. Wellmann.**

Ziehung 30. u. 31. Oktbr.

Grosse Münster-Lotterie

2351 Gew. Gesamtw.

25000 Mk.

Hauptgewinn: ein **Automobil** Wert Mark **10000**

Grosse Münster-**Lose 50 Pf.**

6 Lose 3,—M., 11 Lose 5,—M. Porto u. Liste 30 Pf. extra, empfehlen und versenden die Lose-General-Debits

Otto Reininghaus, Kölnerstr. 39, **Hagen i. W.**

Peter Linden, Bonn.

Zu haben auch in allen — Lotteriegeschäften. —

In Neuss bei: **C. W. Korten,** Niederstr. 62,

P. J. Schlagenteufel.